



'S NARREBLÄTTLI

DER »BUHNE-SCHÄFE«
ZUNSWEIER

52. Jahrgang

2002

Nr. 44

Container erfordert Umdenken

Zunswierer Ortsverwaltung derzeit nur mit Büchsenöffner zu erschließen

Das hätten sich die Zunswierer Rathausdamen wohl kaum träumen lassen, dass sie eines Tages in einer Sardinenbüchse enden würden.

Aber ein bisschen besser als diese armen Fischchen haben es Christa Wartmann und Dorle Fischer halt doch. Erstens ist allen Ernstes davon auszugehen, dass sie in der Büchse nicht enden, sondern dass sie nur vorübergehend hineingequetscht wurden. Zweitens müssen sie nicht im Öl herumschwimmen, sondern haben eine, wenn auch nur geringe Chance auf ein Gläschen Champagner - wenn sie ihn zumindest



Seit die Rathausmannschaft im Container (oben) haust, scheint jeder etwas zu sagen haben. Aber obwohl Ortsvorsteher Karl Siefert (links unten) und Werner Hag (rechts unten) sich mit Mikrofonen durchzusetzen versuchen, haben sie offensichtlich keine Chance gegen die Damen, so wie die den Mund aufreißen.



finden. Ortsvorsteher Karl Siefert pflegt den nämlich so gut verstecken zu lassen, dass er oft auf Monate verschwunden ist. Drittens liegen die Damen nicht so stromlinienförmig in der Büchse (das wäre ja auch was mit Werner Hag dazwischen) wie die Sardinen, wengleich ihnen nicht abzusprechen ist, auch ein strammer Happen zu sein, sondern sie verrichten sitzenderweise Dienst am Bürger, kurz: sie betreiben aktives Containment.

Damit dürfte es aber in absehbarer Zeit wieder vorbei sein. Dann werden sie triumphalen

Einzug halten in ein saniertes Rathaus, ausgestattet mit allem Pi-pa-po. Apropos Po - auch dieser edle Körperteil wird dann im Rathaus ein luxuriöses stilles Örtchen finden. Natürlich wird das künftige Bürgerbüro, das nicht mehr mühsam über viele Treppenstufen erklimmen werden muss, das Sahnehäubchen sein, aber hinter den Kulissen wird es als bedeutendste Neuerung einen klimatisierten Tresor für Champagnerflaschen geben, weil es nach der Sanierung weder hinterste Winkel, noch alte Schränke, noch herumstehende

Kartons geben wird, in denen sich solch wertvolles Gut verlieren könnte.

Nichts geworden ist es allerdings mit dem U-Bahnhof unter dem Rathaus, den Ortsvorsteher Karl Siefert vorsorglich beantragt hatte. Für den Fall, dass die B5-Variante der künftigen Bahntrasse trotz aller Widerstände nicht abzuwenden wäre, sollte Zunswierer wenigstens durch einen eigenen Bahnanschluss von der Misere profitieren. Pate gestanden zu der Idee hatte allerdings die Vorstellung, dass er, der Ortsvorsteher, jedem Bürger, der das Unmögliche verlangt, hätte sagen können: „Der' Zug isch abfahre!“



Fasentmotto 2002

**Banditen,
Gangster
Und Ganoven –
Die Unterwelt
geht in Zunswier
schwofen**

Und dann war da noch . . .

...die Narrenzunft Buhneschäfe, die im Februar 2000 eingeladen hat zum Narrenspiegel 1999.

...Christian Lauterbach, der das Ergebnis seiner Arbeit im „Schlagraum“ am Tännlesweg in kleine Häufchen mit „Rölllerle“ sortierte und diese per Sprühflasche mit einem deutliche „CL“ als sein unverwechselbares Eigentum kennzeichnete.

Top Fassungsvermögen

Faszination einer laufenden Tankuhr

Es ist wieder soweit; Der Zeiger der Tankuhr nähert sich seinem Limit, und das ist knapp kalkuliert, denn Manfred Schmäing ist es gewohnt, das Fassungsvermögen seines Tanks sozusagen bis auf den letzten Tropfen auszureizen.

Rund siebzig Liter gehen dann rein, plus/minus Null Komma X. Da weiß man halt woran man ist, und das beruhigt.

Beruhigt steht Manfred also

an der Tankstelle und lässt laufen. Alles ist wie immer. Gelasen, wenn auch leicht abwesend beobachtet er die Tankuhr der Zapfsäule: 65 Liter, 68 Liter, 70 Liter, 72 Liter, 75 Liter - und schreckt auf: Verdammst, wo bleibt denn das viele Benzin, der Tank müsste doch schon längst voll sein?

Nun gut, das überzählige Benzin ist nicht weit gekommen - Manfred stand mitten drin.

Gute Verstecke sind selten

Wahre Pflichtauffassung in der Ortsverwaltung rettet Edelgesöff

„Verstau ne guet, nit dass er am End von de falsche Persone trunke wurd“, hatte Ortsvorsteher Karl Siefert seinen Rathausadlatus Reinhard Rexter beauftragt, diverse Flaschen edelsten Champagner, den das Partnerschaftskomitee von Chevières bei seinen Besuchen den Zunswierer Kollegen zu verehren pflegt, mehr oder weniger unsichtbar zu machen.

Aber wie das Leben so spielt - eines durstigen Tages war es soweit: Karl suchte und - fand nicht. Durchs ganze Rathaus scheuchte er sich seine Mann-

schaft: Kein Champagner. Was für eine Aufregung. „Jessis, wie sag ich des minnem Komitee?, die verhopse mi, wenn i bi de nächste Sitzung kei Korke knalle loss“, war Karl völlig aus dem Häuschen.

Da war es dann ein wahres Glück, dass endlich mit der Rathausanierung begonnen wurde und die Bude bis in den hintersten Winkel ausgeräumt werden musste. Genau in jenem hintersten Winkel fanden sich dann nämlich die verschwundenen Flaschen: Reinhard hatte sie nicht nur in einen Karton ge-

steckt, sondern diesen noch in einen alten Schrank „g'muddelt“, der dann auch noch in besagtem hintersten Winkel stand.

Reinhard Rexter trifft keine Schuld. Er pflegt halt seine Aufträge gewissenhaft zu erledigen. Und dafür, dass er dem Ortsvorsteher nicht sagte, wo er den Schampus versteckt hat, hatte er möglicherweise seine Gründe. Noch nicht geklärt ist, ob er in den Containern auch so einen sicheren Tresor gefunden hat Dann heißt es nämlich anfangen zu suchen: die nächste Komiteesitzung kommt bestimmt.



Durchgeschlängelt

„Nein, nein, nein, nein, nein, nein, nein! In dieses Haus geh ich nicht rein, da drinnen schlängelt sich ne Schlange, und davor bin ich doch so bange.“

Schwarz ist sie, mein lieber Hans-Peter und sie misst mindestens nen Meter. Zwingst du mich in den Bungalow, gibt es jede Menge Zoff.“

Zoff mit Edda – wer das kennt, zwar nicht grad um sein Leben rennt, jedoch alles unternimmt, was sie wieder friedlich stimmt.

Hans-Peter also gebührend entsetzt gibt Alarm. Schon kommt gewetzt schwer bewaffnetes Personal; In Thailand ist das ganz normal.

Und ein Hotel das auf sich hält schützt seine Gäst’: Die zahl’n ja Geld. Der erste Wachmann stürmt herbei: „Bei uns nix Schläng“, behauptet er frei,

fuchelt jedoch mit dem Messer. „Doch, doch doch!“ – Edda weiß das besser. Der zweite kommt auf leisen Sohlen, und zückt gleich seine zwei Pistolen.

Sie suchen vorn, sie suchen hinten, oben, unten – nichts zu finden. „Nix Schläng, wir haben gleich gewusst“, versichern sie. Doch Edda „pfluust“:

„Da ist ne Schläng’, ich sah’s im Licht: den Bungalow betret’ ich nicht!“ Also spielt man armer Tropf, stellt alles nochmals auf den Kopf,

sucht und flucht schier stundenlang, find’t vielerlei - nur keine Schläng’. Hans-Peter: „So, ich zieh jetzt ein“, Edda muss halt hinterdrein.

Doch jeder Schritt in diesem Haus ist Frau Lauterbach ein Graus, tut H.P. über ’n Tisch nur wischen, hört sie schon die Schlange zischen,

überall sie das Untier wäht. O wie sie sich nach Hause sehnt. Niemals hatte sie so Schiss – Fast fühlt sie den Schlangenbiss!

Herr Noë schließlich in seiner Not Edda des Rätsels Lösung bot: Am nächsten Tag am Haus im Sand er eine schwarze Eidechs’ fand,

nicht länger als 15 Zentimeter. Behauptete wenigstens Hans-Peter. Er tat’s vielleicht etwas zu schlicht: Edda glaubt es heut noch nicht.

Vom Wald in den Wald ist's weit

Eines von „Lothars“ Vermächnissen: Ein bis zehn Ster Holz auf Irrwegen

Wer erinnert sich nicht an Lothar, jenen stürmischen Grobian, der morgens gegen neun daherbrauste, in den Dörfern die Dächer lupfte, in den Wäldern umlegte, was ihm im Wege stand und nach rund einer Stunde wieder abzischte. Seine Hinterlassenschaft: Jede Menge Groß- und Kleinholz. Es gab Arbeit im Wald. Neben vielen anderen hat auch Jürgen Stürzel Motorsäge und Axt geschwungen und in harter Knochenarbeit viele, schöne Sterchen Holz fein hintereinander aufgereiht.

„Was machen denn diese vielen schönen Sterchen Holz da?“, fragte sich Franz-Anton Buss, als er mehr oder weniger unzufällig des Waldweges kam. Na die können hier aber nicht sitzen bleiben, wo sie doch so den Holzabfuhrverkehr behindern.“ Und ebenso gewissenhaft wie tatkräftig machte sich Franz-Anton daran, die lästigsten dieser Sterchen umzulagern.

Der Platz, den er als neues Lager für die Sterchen Holz erkor, war beste Garantie dafür, dass diese im Zunsweierer Wald zuverlässig nicht mehr im Wege saßen: ein Hof in Elgersweier.

Aber man sollte nicht glauben, auf was für Ideen solche Hauseigner mit einem schönen Hof kommen, wenn da einer mir nichts dir nichts ein paar Sterchen Holz zwischenparken will. Der gute Hofbesitzer sah das Holz, war restlos hingerissen und wollte es doch glatt kaufen.

Ein Ansinnen, dem Franz-Anton natürlich auch unter größten Bedenken nie nicht nachkommen konnte, bei den zwar klaren aber ansonsten doch recht ungeklärten Eigentumsverhältnissen.

Aber der Hofbesitzer hatte Holz gerochen und Franz-Anton deshalb eigentlich gar keine Chance. Und so hat er das Holz möglicherweise auch gar nicht verkauft, sondern nur verliehen und derart natürlich auch keine

Kaufsumme erhalten, sondern eine Leihgebühr erhoben, die bei Bedarf zurückerstattet werden konnte. Aber er schwor sich: „Die Gebühr wurd ä Zitt lang zwischeg'lagert. Mer kann jo nie wisse...“

Konnte man wirklich nicht. Jürgen Stürzel hatte zwar viele schöne Sterchen Holz deponiert, aber nicht so viele, dass es ihm nicht aufgefallen wäre, dass da plötzlich das eine oder andere Sterchen, es mögen so an die zehn gewesen sein, fffttt - futsch war. „Ei wo sind sie denn nur geblieben, meine Sterchen, wer kann sie denn nur von ihrem angestammten Platz entfernt haben?“, fragte sich Jürgen und schaltete rigoros seinen Geheimdienst ein.

Und was ein rechter Geheimdienst ist, der erfährt einfach alles. Fast jedenfalls. Schnell war Franz-Anton als Holzentferner ausgemacht. „Wu isch mi Holz?“ fragte Jürgen ihn also möglicher-

weise etwas barsch.

„Was für Holz?, ich glaub du - ach so sell“, erinnerte sich F.A. unter Jürgens drohendem Blick und angesichts dessen plötzlich aufgekrepelter Hemdsärmel. „Ja des Holz, also des isch überhaupt kei Problem, des hockt in Elgeschwier, also ich sag dem B'scheid, no kannsch es jederzitt dert hole.“ „Hole, in Elgeschwier?“ - polterte Jürgen, „ich glaub du bisch nit ganz bache, ich hab mi Holz in de Wald g'setzt, un genau dert will is au hole.“

Franz-Anton war, wenn es ernst wurde, schon fast immer ein einsichtiger Mensch. Wenn er es doch schon gar niemand recht machen konnte. Also opferte er sich unter dem sanften Druck Jürgens nahezu freiwillig und schaffte das Holz wieder vom Elgersweierer Hof in den Zunsweierer Wald.

Ehrenwort natürlich, dass er die Leihgebühren zurückerstattet hat.

Und dann war da noch ...

... Rosa Ott, die an ihrem 65. Geburtstag vor lauter Begeisterung ein Foto nach dem anderen schoss. Es wurde nicht einmal sehr teuer, denn wo nichts zu entwickeln ist, weil kein Film im Apparat war, kostet es auch kein Geld.

Wider sündige Verschwendung

Priesterliches Bett erwartet Umwandlung zum geistlichen Regal

Sperrmüllabfuhr in Zunsweierer. Zeit zur Entrümpelung von Speicher, Garage, Keller, Remis und so weiter. Auch im Pfarrhaus hat sich im Laufe der Jahre so einiges angesammelt. Pfarrer Eberolds fleißige Helfer meinen es

gut: Das alte Bett steht schon seit Jahren da herum und nimmt nur Platz weg. Also: raus damit zum Sperrmüll.

Aber da haben sie die Rechnung ohne des Pfarrers sprichwörtliche Sparsamkeit gemacht.

Eigenhändig holt der das Bett wieder herein und denkt wohl in heiligem Zorn: „Welch eine Verschwendung, so einen Lieferanten besten Rohstoffes wirft man doch nicht weg, da kann ich ja glatt noch ein Regal daraus machen.“

Dem Bett ist das egal. Es hat schon zehn Jahre darauf gewartet, eines Tages zum Regal zu werden. Jetzt würde es angesichts des Pfarrers üppiger Freizeit halt weitere zehn Jahre darauf warten, ehe es dann wieder einmal von jemand zum Sperrmüll gestellt würde.

Tierisch

Günter Dold allein zu Haus:
Sohn und Schwiegertochter aus,
und klein Lena ist so frei,
ist natürlich mit dabei.

So hat Günter seine Ruh,
macht die müden Äuglein zu
bis erschreckt er um sich schaut,
weil irgendwo 'ne Katz' miaut.

Katz' im Haus, das mag er nicht,
also tut er seine Pflicht,
beginnt unter verhalt'nem Fluchen,
dieses Katzenvieh zu suchen.

Schon glaubt er, dass er sie hat.
Doch dann ist er völlig platt:
statt dass er's miauen hört,
wiehert da ganz plotz ein Pferd.

Pferd im Haus, das mag er nicht.
Also tut er seine Pflicht,
beginnt unter verhalt'nem Fluchen,
dieses Pferdevieh zu suchen.

Schon glaubt er, dass er es hat,
als er – wieder völlig platt,
nein, sogar etwas erschreckt
endlich – die CD entdeckt,

die in Ralfens Player nudelt
und tonecht Tieres Stimme dudelt,
um Lena so zu unterhalten.
Man hatt' vergessen, auszuschalten.

Und dann war da noch ...

... Rolf Buster, der nach dem Urlaub stinksauer war, weil die Heizung kaputt war. Da konnte nur Martin Katzmann aus Durbach helfen. Der half auch, indem er Rolf zeigte, wo der vor dem Urlaub höchstpersönlich die Heizung abgestellt hat.

Bürschlikos

Die Herren sind noch nicht so alt,
doch sind es „Alte Herren“ halt
die einfach wollten noch geschwind,
bevor sie „alte“ Herren sind,

etwas sehen von der Welt.
Und weil man ja was auf sich hält
wählt' man kein gering' res Ziel
als Mailand, das dann auch gefiel.

Und ganz selbstverständlich kamen
auch die angetrauten Damen
um das Mitfahr'n nicht herum,
und sie nahmen 's nicht mal krumm.

Nun, Damen, wenn sie auf der Reis',
brauchen, wie ein jeder weiß,
halt so manches Utensil.
Sie haben davon nie zuviel.

Auch Doris, so gilt's zu berichten,
wollte nicht darauf verzichten.
Der gewisse Unterschied:
Doris schleppte „Bürschle“ mit,

mit vollem Namen, ohne Witz,
„Bürschle von Donakiewicz“.
„Bürschle“ glaubt, er sei ein Hund,
wiegt so ein, vielleicht zwei Pfund,

dient Doris, was ja an sich passt,
einerseits als Puderquast,
hat and' rerseits, wenn es vonnöten
als Seelentröster Qualitäten.

Kurzum: Doris kann mitnichten
auf ihr „Bürschle“ verzichten.
So durfte unser Hundi eben
Mailand samt Kultur erleben:

Die Stadtrundfahrt,
die fand er spitze,
denn dabei durfte er ja sitzen
auf Doris' Schoß, oder am Busen -
Jedenfalls gab's was zu schmusen.

Die Wanderung, die kam hingegen
ihm etwas weniger gelegen,
denn so viele große Schlappen,
drohten da ihn zu verdappen.

Die „Scala“ hat er routiniert
höchst fachhündisch inspiziert
und hat sogar ungeniert
die Opern-Akustik ausprobiert,

hat - kläff - das hohe C gemeistert.
Das Personal war hell begeistert.
Doch dann, im Dom, so kolossal,
fand Bürschle sich so minimal,

da musste, na wir werden 's sein
ja irgendwas in die Hose gehen.
Hätte müssen, denn o Mann,
er hat ja keine Hose an.

In jedem Fall war da der Drang,
also ging alles seinen Gang,
und weil nicht vorne, und nicht hinten,
ne Hundstoilette war zu finden,

er jedoch einfach halt hat müssen,
hat schlicht er in den Dom geschissen.
Jawohl „geschissen“. s klingt zwar roh,
bei Hunden sagt man jedoch so.

Das war, wie man geraten hat,
nun wirklich keine gute Tat.
Doch ist bei diesen Leuten allen
das Kötelchen kaum aufgefallen.

Es war ja wirklich minuscule,
und Doris hatt' es im Gefühl:
Wenn wir jetzt brav noch etwas beten,
dann wird das Ding schon fest sich treten.

Doch hat sie, das wär auch gelacht,
die Rechnung ohne den Wirt gemacht,
sprich ohne den dämlichen Ordner, der
herbeischoss und italienisch autoritär

fuchtelte, welschte, jedoch im Kerne
verlangte, dass Doris das „Ding“ da entferne.
Doch Doris sagte standhaft: „Nein,
ich sammle keine Kötel ein!“

Sie sprach's zwar auf deutsch, doch rigoros,
und schon war im Dom der Teufel los.
Jedoch blieb sie standhaft, und so ist zu sagen:
Sie hat den Sieg samt „Bürschle“ davongetragen.



O je, der Ortsvorsteher mit
Schmerzen, hoffentlich hat des
Sani da nicht zu dick aufgetragen -
mit der Salbe.

Galoppierende Inflation

„Meeensch, Sibylle schau
mol“, schrillte es durch den Frei-
burger Ikea, „ha dene wunder-
schin Spiägel für nur nieneacht-
zig Mark kaan i doch nit steh lo.“

Elke Buster war ganz aus dem
Häuschen, hatte sie doch endlich
das Weihnachtsgeschenk für ihre
Tochter Nicole. Auch Frau Hug
fand, dass Elke günstiger niemals
mehr an so ein Prachtstück kom-
men könnte.

Ärgerlich war nur, dass die
beiden auf dem Weg zur Kasse
von so einer Art galoppierender
Inflation überholt wurden. Denn
als sie zahlen wollten, waren aus
den 89 bereits 174 Mark gewor-
den. Greifbare Euros gab es da-
mals halt noch keine, nur einen
dick in Euro ausgezeichneten
Preis.

Alles Bio oder was?

Günter Dold erledigt jeden
Auftrag. Zuverlässig wie immer
holt er seinem Sohnmann Ralf
an der Tankstelle in Elgersweier
Sprit für dessen Mofa. Wenn die-
ses Mofa dann damit nicht laufen
will, ist es selber schuld. Warum
will es sich auch nicht mit dem
Biodiesel zufrieden geben, den
Günter in den Kanister gefüllt
hat. Dabei hat Ralf Glück gehabt,
dass er Günter nicht auch noch in
den Supermarkt zum Einkaufen
geschickt hat: Salatöl, sagt Gün-
ter nämlich, soll für Mofamoto-
ren „noch“ bekömmlicher sein
als Biodiesel.

Fürsorglich

Hans-Peter Noë war redlich
müde. Einen Abend lang Ge-
burtstag feiern bei Ingrid und Ri-
chard Heid - das schlaucht. Ihn
mehr, Edda weniger. H.P. quen-
gelt: „Will nach Hause!“, was
Frau Lauterbach jedoch nicht be-
eindrucken kann. Zu schon später
Stunde: H.P. geht, Edda bleibt.
H.P. setzt sich ins Auto und fährt
ab. Edda sitzt gemütlich weiter
bei Speis und Trank und Tratsch.
Nach 20 Minuten klingelt es. Ri-
chard geht an die Sprechanlage,
hört H.P. rufen: „Die Edda soll
jetzt endlich kommen!“. Edda
hört's auch und ruft fürsorglich:
„Er soll halt noch ä paar Runde
drehe!“

Und dann war da
noch . . .

...**Edda Lauterbach**, die im Obi stand und ihr Glück nicht fassen konnte: Solche Prachtexemplare von Orchideen zu diesem absoluten Schnäppchenpreis - nein, da konnte, wollte, durfte sie nicht einmal widerstehen. Und weil schon mal dabei, nahm sie lieber gleich drei. Gott nein, so ein Glück aber auch. - Die Frau an der Kasse erklärte es dann geduldig: „Euro“, sagte sie nachsichtig. „Der Preis ist in Euro ausgezeichnet, gute Frau!“

...**Otto Schilling**, der bei Reinhold Vetter eine Bohrmaschine lieh. Aber weil sie nicht laufen wollte gab er sie enttäuscht wieder zurück mit der Begründung: „Die haut nit!“

Politik geht neue Wege

Sportliche Ambitionen im Buch festgehalten

Die Olympischen Spiele sind beim jüngsten Neujahrsempfang der Ortsverwaltung um eine überraschende Disziplin bereichert worden, in der sich völlig neuartige Athleten darin messen, am Ende die Nase vorn und die Konkurrenten ausgeschaltet zu haben.

Als erster darüber nachlesen kann der vormalige Dirigent der Sängervereinigung, Wolfgang Paul, dem Ortsvorsteher Karl Siefert für seine Verdienste unter anderem ein Buch überreichte mit dem vielsagenden Titel: „Die Politischen Spiele“.

Eigentlich hätte der Ortsvorsteher diesen Versprecher schon viel früher loswerden sollen,

denn Hermann Vetter, der Vorsitzende der Sängervereinigung hatte ihn natürlich zur offiziellen Verabschiedung Wolfgang Pauls eingeladen. Und genauso natürlich hat er sich gewundert, dass Karl Siefert nicht erschien. Das aber lag an der Tücke des Objekts, in diesem Fall einem Briefkasten mit Ecken und Kanten, wie Rathausbriefkästen das so an sich haben können. Hinter einer dieser Kanten hatte sich nämlich eine gute Woche lang der Brief mit der Einladung versteckt, und er kam erst auf gutes Zureden des Ortsvorstehers zum Vorschein, nachdem der erfahren hatte, dass er nicht war, wo er hätte sein sollen.

Und dann war da
noch . . .

...**Gabi Österle**, die sich riesig über die Tulpen freute, die ihr ihre Vermieterin Hedwig Birk von ihrer Reise nach Holland mitgebracht hat. Aber etwas Besonderes, dachte sie bei sich, kann das nicht gewesen sein, wenn die Tulpen schon nach einem halben Tag die Köpfe hängen lassen. Dabei wären die Tulpen wirklich etwas Besonderes gewesen, zumindest wenn sie ohne Wasser in der Vase noch länger überlebt hätten.

...**Nicole Zeitel**, die den im Fernsehen angebotenen „Bauchwegtrainer“ schlicht und einfach zu teuer fand. Sie nimmt jetzt das Nudelholz.

Ei der Daus

Gott was war das ein Gewühle damals in der „Ludinmühle“, jenem schnuckligen Hotel, das schon viele kennen, gell.

Vier Männ-, vier Weiblein, also Paare gerieten – nicht sich in die Haare, sondern abends, das ist klar, in der Ludinmühle Bar,

gerieten, so war's Gottes Wille an verschiedene Promille, gerieten später auch, ich wett, irgendwann und -wie ins Bett,

gerieten, drunter auch der „Vater“, an einen formidablen Kater, der sich beim Frühstück nicht genierte und zuverlässigst agierte.

Höchst gefährdet war dabei Vater Kielmanns Frühstücksei, das dieser lässig balancierte, derweil den Tisch er anvisierte.

Weicheistolz und recht adrett, stand es auf dem Frühstücksbrett, überstand auch ohne Klage manche mehr als schiefe Lage,

überstand den Schwenk nach rechts, dacht' sich auch bei links nichts schlechts, neigt' nach vorne sich, nach hinten tat zurück dann wieder finden...



Gespannt die Tischgesellschaft gafft, ob Heinz den Eiertanz wohl schafft? Da, noch ein Schritt. Er ist am Ziel. „Is wat?“ fragt der Heinz nur kühl,

senkt 's Tablett zum Tisch und - schramm, das Ei jetzt doch ins Trudeln kam, und Heinz, der 's noch wollt halten fest, gab ihm ungewollt den Rest.

Das Ei war endlich jetzt so weit, machte sich auf dem Boden breit, das Eiweiß, offenbar in Nöten, glibberte in die Teppichfäden,

gefolgt vom Eigelb, das ganz sacht' leuchtend gelb das ganze macht', vom Schalenbruch dekorativ verziert. Heinz war im Tief.

Helga wär', hier steht's zu lesen, am liebsten nicht dabei gewesen, die Kellnerin, die war im Frust, weil sie den Glibsch entfernen musst'

Die Tischgesellschaft war, sieh an, vom Gescheh'n recht angetan: Des einen Schaden, s' ist halt so, macht nun mal die andern froh.

Warten auf Anschluss

Ende einer Ehrung

Gravierende Zuverlässigkeit bei Fahrdienst

Einer wichtigen Sängerehrung beizuwohnen ist für eine gestandene Volkschorsängerin wie Emmi Walz eine Ehrenpflicht, auch wenn man dafür bis ins ferne Ohlsbach fahren muß. Für eine so bedeutenden Vorgang darf man, nein, muss man sogar auch einmal die Kirche schwänzen.

Die Hinfahrt ist natürlich gesichert, denn auf Dorle Fischer, die sie zu Hause abholen will, ist unbedingter Verlass.

Um Dorle auf keinen Fall warten zu lassen, wartet Emmi am Hof, damit sie auch gleich einsteigen kann, wenn ihre Chauffeuse angebraust kommt.

Angebraust kommen aber zunächst nur wohlmeinende Bekannte, die ebenfalls Ohlsbach zum Ziel hatten. „Allebott“ hält einer und fragt, ob er Emmi mitnehmen könne. Die aber kann natürlich Dorle nicht enttäuschen und winkt freundlich aber resolut ab.

„Jetzt kinnt sie aber so langsam kumme, die Pfuudel“, schimpfte Emmi nach etwa einer Stunde leicht ungehalten. Dorle aber saß längst in Ohlsbach in der Halle und hat sich weiß Gott wie gewundert, wo denn „um Gotts Wille“ die Emmi au widder bliet“.

Trockene Baustelle

Das hat man nun davon, wenn man die „Sonne“ an den Nagel hängt, dem Wirtsleben ade sagt und „privatisiert“, wie Sema und Mesut: Man hockt zu Hause und muss arbeiten, denn wer es sich gemütlich machen will, hat erst einmal eine Baustelle im Haus.

Aber die Arbeiten gehen zügig voran, vor allem als Karl Siefert seine nachbarschaftliche Hilfe ins Spiel bringt. Nach getaner Arbeit lässt sich auch Birgit Santo sehen, denn alleine würde Karl den anstehenden Umtrunk ja doch nicht schaffen.

Mein Gott, was da alles zu trinken auf dem Tisch stand, echt Wirtsehepaar halt. Nur die Gläser blieben zunächst leer. Na ja, man war am Plaudern. Bis Handwerker Karl feststellte, dass das eine ausgesprochen „trockene Baustelle“ sei. „Ja“, stimmt Sema treuherzig zu, „zum Glück ist alles überdacht.“

Aber schnell kam sie hinter den tieferen Sinn einer „trockenen Baustelle“, füllte die Gläser, und ab ging die Post.

Tauschgeschäfte

Junge Fußballer sind bei Weihnachtsfeiern ihres Vereins offenbar in ihrer körperlichen Entwicklung gefährdet. So war Luzia Stürtzel denn auch geradezu geschockt über den Wachstumsschub, den ihr Sohn Jan bei der Weihnachtsfeier offenbar erlitten hatte. Er wollte einfach nicht mehr in die Jacke passen, die sie von der Weihnachtsfeier mit nach Hause genommen hatte. Und sie kannte die Jacke genau: da stimmte jedes Detail.

Ihrerseits schockiert war Anja Pfundstein. Deren Sohn Leon musste bei der Weihnachtsfeier ein stark wirkendes Schrumpfungsmittel erwischt haben. Der „ersoff“ nämlich fast in seiner Jacke, die sie für Leon bei der Feier mitgenommen hatte. Und auch sie war sicher: Es ist die richtige Jacke, denn jedes Detail stimmt.

Aber dann - zum Glück erzählen sich die Frauen so ihre Sorgen - kamen sie dem Rätsel auf die Schliche. Die Jacken waren halt doch vertauscht. Nur sah die eine wie die andere aus. Das gibt es, wenn man bei Tschibo statt Kaffee Jacken kauft, Luzia die für Jan in Größe 138, Anja die für Leon in Größe 134. Immerhin: Der Sportverein war rehabilitiert.

Gut gegangen

Ein jeder weiß': Zur Weihnachtszeit ist alljährlich es soweit, träumt der Deutsche seinen Traum von 'nem rechten Weihnachtsbaum.

Dagegen kam auch gar nicht an die Christiane Beltermann. Zwar würde man, so tat es heißen, über die Feiertage verreisen,

drum käme, so Christianes Klage, die Wohnung als Standort nicht in Frage, doch fände sie es einfach Klasse stünde der Baum auf der Terrasse.

Nur – woher nehmen auf die Schnelle, man brauchte ihn ja auf der Stelle, und außerdem wär'n da die Kosten im Haushalt auch ein Riesenposten.

Und viel bezahlen, wer will das schon: Man hat ja nicht mal was davon, denn man ist ja, wie es heißt gar nicht da, dieweil verreist.

Da, die Rettung aus der Not: Ein Zeitungs-Sonderangebot. Nichts wie hin. „Rolf, du fahrst mit, nit dass du minner Baum nit wit.“

Christiane wühlt und sucht und findet, doch Rolf vor Abneigung sich windet. Dann sucht er selber ein Exemplar, find't dieses auch ganz wunderbar,

jedoch Christiane: „Der wurd's nit!“ Sie find't das Bäumchen nur „I-gitt!“ – Zu lang, zu kurz, zu dicht, zu dünn: Zum Sonderpreis ist nicht mehr drin.

Vom Hin und Her schon recht gepeinigt am End' man sich dann doch noch einigt, fährt heim, und Rolf, noch leicht in Rage, beginnt gleich mit der Baummontage.



Wo er das tut – man braucht nicht suchen, von weitem schon hört man ihn fluchen: „Ja Himmel, Arsch, das ist zu dumm, Der blöde Baum, der ist ja krumm!“

Und in der Tat – 's kommt wirklich dick, denn's Bäumchen hat nen strammen Knick, Steht 's unten grad, hängt's oben schepp, Steht 's oben grad, ist unten Nepp,

dann will es dort, ja ist's zu fassen, einfach nicht in den Ständer passen. Rolf zerrt und reißt und biegt und drückt und denkt, jetzt wird er gleich verrückt.

„Christiane“, stöhnt er, „dieser Traum von einem Sonderpreis-Weihnachtsbaum treibt mich demnächst noch in den Suff.“ Christiane: „Ja, dann häng ne halt uff!“

So kommt's, dass der Baum, welch eine Ehre auf Beltermanns Terrasse feiert Premiere: Als erster Weihnachtsbaum der Welt ist er nicht auf sich selbst gestellt,

sondern hängt mit seinem Wipfel an einem unsichtbaren Zipfel bolz-bolz-und bolzengrad hinab. „Senkrechter geht's nicht“, so Rolf knapp.

Geschmückt und im Glanze der Lichter bemüht der Krüppel jetzt sogar die Dichter, strahlt um die Wette mit manch anderem Baum, ward am Ende dann doch noch ein Traum.

Garantiert rauch- und gasfrei

Kluges Vorausdenken garantiert hustfreie Vesperpause im Wald

Die Holzmacherei im Wald ist anerkanntermaßen schwere Arbeit, die ihren Tribut fordert insbesondere in Form von „Kohldampf“ und überdurchschnittlichem Durst. Entsprechend gewappnet war denn auch das Trio Hermann Beinert, Werner Braun und Horst Schwendemann, als es nach einem Tag harter Maloche

im Wald auch die romantische Seite der Holzhauerei in Anspruch nehmen wollte bei Wurst und Speck, Bauernbrot, Bier und Wein und natürlich - im Schutz eines wärmenden Feuerchens das nebenbei auch noch dazu imstande sein sollte, diverse Würstchen und Fetzen Bauchspeck zu rösten. Die etwas unerfahreneren

Waldarbeiter Werner und Hermann wollten schon losziehen, um für das Feuerchen das zu sammeln, was der Wald an sich ja reichlich bietet: Holz. Horst aber gebot Einhalt. Und was holte er zum Vorschein: Jawohl, einen ganzen Sack voll bestes trockenes Buchenholz von zu Hause. Garantiert rauchfrei!

Echter Code-Fall



Junge Frau hat furchtbar Bock auf kernigen New-Jersey-Rock so wie den Jon Bon Jovi macht. Den muss sie seh'n, das wär' gelacht.

In Mannheim gibt er, wie sie hört, mit seiner Band ein Top-Konzert. Da muss sie hin, das ist nicht weit, am liebsten führe sie noch heut.

Dann - endlich - ist die Warterei auf Jon Bon Jovi auch vorbei. Dank Ticket von der Deutschen Bahn kommt Tanja bald in Mannheim an.

Die Übernachtung, die gesucht, sie in 'ner Jugendherberg bucht. Statt Schlüssel gibt es einen Code, um nachts zu öffnen ohne Not

die Tür zur Herberg' und zum Bett. So weit so gut, und recht, und nett. Jetzt fehlt zum guten Tagesschluss Nur noch der Rockmusik-Genuss.

Der kommt, die Freude die ist groß: Musikgenuss schier grenzenlos. Doch auch ein Ohrenschaus mal schlaucht, und Tanja dringend 's Bettchen braucht.

Ab zur Herberg und - nanu - trotz Nummerncode: Die Tür bleibt zu. Das ist sie und das bleibt sie auch, bei falscher Nummer ist das Brauch.

Es hilft kein Klopfen und kein Schrei'n: Kein Schwein kommt und lässt sie rein. Auch ein Passant lässt unbesch'n Dreiers Tanja einfach steh'n.

In den Momenten, ohn' zu hetzen Lernt der Mensch die Zeitung schätzen: Nicht etwa weil sie informiert, sondern weil sie isoliert.

Auch Tanja faltet sich ein Lager aus dem Papier, ist's noch so mager, legt sich drauf und deckt im Nu sich mit dem Tratsch des Tages zu.

Bahnmissionsmissionare

Ballermännische Vergnügungen einer Heimreise

Also eine Reise zu organisieren, darin ist Marianne Wörter perfekt. Ohne die geringste Panne schaffte sie es, Edeltraud und Roland Huber, deren Sohn Simon, ihren Mann Jürgen, Sohn Enrico und natürlich sich selber durch alle Fähnrisse des Fahrens und Fliegens zu lotsen in den gemeinsamen Urlaub auf Mallorca.

Ballermann und Mega Park hießen sie dort willkommen und ließen ihnen sogar noch etwas Zeit zum Schwimmen und dafür, sich die nötige Vorzeigebraune zu holen.

Auch die Rückreise wäre perfekt gewesen, hätte der Bus zum Flughafen in Palma sie nicht vor lauter Überpünktlichkeit einfach vergessen. Aber ein bisschen Aufregung hat noch niemand geschadet, und es hat ja dann auch gerade noch geklappt, so dass die zwei Familien wie geplant um 24 Uhr auf dem Flughafen in München eintrafen.

Perfekt organisiert, klappte es auch, vom Bahnhof Ost zum Hauptbahnhof zu fahren, von dessen Gleis 16 - Marianne war sich da ganz sicher - gleich der Zug nach Offenburg abfahren würde.

Tat er aber nicht. Überhaupt

machte der Bahnhof und insbesondere das Gleis 16 nicht den Eindruck, als ob von hier jemals wieder ein Zug nach Offenburg fahren würde. Jedenfalls nicht vor dem nächsten Morgen.

Der Focus-gestählte München-Insider Roland Huber begann urplötzlich Mariannes bislang doch so perfekter Organisation zu misstrauen: „Von do us fahrt nie ä Zug uff Offeburg“, behauptete er kühn. Er kontrollierte die Reiseunterlagen, und was entdeckte er: Gleis 16 stimmte! Marianne wollte gerade anfangen zu triumphieren - da entdeckte doch dieser Bahnfahrt-Routinier Roland noch schnell, dass es das Gleis 16 im Ostbahnhof statt im Hauptbahnhof hätte sein müssen, von wo sie in einem Ratz nach Offenburg hätten durchbrausen können.

Ou-ou-ou-ou-ou, das sah aber gar nicht gut aus. Der nächste Zug fuhr erst am Morgen, Enrico (7) und Simon (14) waren todmüde und wollten schlafen, Marianne war: „ja, wie het mr des au nur passiere kinne?“, Jürgen war - noch - sauer, Edeltraud wusste noch nicht so recht, wie ihr geschah und Roland...

Ach ja Roland. Der fand



Aufklärung tut Not, sagte sich Roland Huber und führte Sohn Simon (14) im Urlaub auf Mallorca höchstpersönlich und eigenhändig in die Geheimnisse des Ballermanns und des „noch besseren“ Mega-Parks ein. „Merk dir das für später“, erklärte er Simon, „diese Megapark-Katzen sind immer eine sichere Beute!“ Wohl dem, der von Erfahrung zehrt.

plötzlich, dass es nicht nur gar nicht so schlecht, sondern ausgesprochen gut aussah: „Für ä Hotelzimmer isch es jetzt z'schpot. Aber nur kei Sorg, Euch“, besänftigte er die Damen und die Kinder, „bringe mr in de Bahnmissionsmission unter, und de Jürgen und ich miän uns halt opfere un bis zum Morge durch Münche dappe.“

So kam es, dass die zwei Buben ruck zuck zu ihrem nötigen Schlaf kamen, dass die Damen, kein Auge zumachen konnten, denn das können Damen nie inmitten einer Horde stinkender und gar nicht so brav aussehender Penner, und so kam es auch,

dass die zwei Männer sich frohgemut in ein paar unverhoffte Stunden Münchener Nachtlebens stürzen konnten mit Roland als kundigem Führer.

Immerhin: Irgendwann sind die sechs Urlauber dann doch zu Hause angekommen. Und das mit nur acht Stunden Verspätung.

Perfekt Badisch Schafft die Verständigung

Wer im innerdeutschen Ausland, also in Bayern seiner Arbeit nachgeht und mit Kollegen und Mitarbeitern aus der ganzen Republik zu tun hat, hat zwei Möglichkeiten: Entweder er bleibt unserem wunderschönen badischen Dialekt treu und kann nur staunen, wie gut die Leute ihn verstehen - aber nichts davon kapierten, oder er bemüht sich wenigstens um eine Minimalform an badisch gefärbtem Hochdeutsch, das zwar dem Badischen an Schönheit weit hinterher hinkt, das die Leute aber seltsamerweise kapierten. Bei Olli Beck funktioniert das inzwischen ganz gut. Es sei denn, seine Frau Ute besucht ihn in Krumbach und sagt beim Essen zu ihrem Sohn Moritz: „Loss jetzt ämol däne Leffl leie.“ Dann läuft er Gefahr, dass ihn seine Kollegen fragen, ob er sich mit seiner Frau überhaupt verständigen kann.

Und dann war da noch . . .

... Rudi Wartmann, der Mann für alle Fälle. Auf den Tipp eines Bekannten, bei Glätte besonders vorsichtig zu fahren, weil der von Rudi bevorzugte Autotyp hinten so stark schlenkere und dass dies am besten mit Sandsäcken im Kofferraum zu verhindern sei meinte Rudi: „Ich leg immer de Geldbittel hinte ni!“

Typische Verschluss-Sache

Ralf Dold ist nicht nur ein Handwerker vor dem Herrn, sondern auch immer bereit zu Freundschaftsdiensten. Also montierte er bei Uwe Zeitel die neue Tür zum Bad. Und siehe da: die Tür, wie es bei Ralfs Qualitäten auch nicht anders zu erwarten ist, passte haargenau und schloss exakt.

Und nicht nur das, sie schloss auch bombensicher. So sicher, dass der Chef und sein Stifft die Tür von innen, wo sie intelligenterweise beide steckten, nicht mehr auf bekamen, da der Türgriff für die Innenseite noch draußen auf dem Flur lag.

Doch wozu hat ein Badezimmer ein Fenster, wenn auch ein kleines: „Uns' Uwe“ schlängelte sich nach draußen, und so konnten beide bald in neu gewonnener Freiheit ihr gelungenes - bis auf diesen lächerlichen Rest von Türgriff - Werk von draußen betrachten.

**Ziemlich wurstiger Typ
Fleischkenner mit Sinn für Passgenauigkeit**

„Du, ich will verreise, awwer minner Uswies isch abglaufe. Ich kumm glich vorbei, ihr miäße mir ebbis schriebe.“ Derart per Telefon die auch in der Zunsweierer Ortsverwaltung notwendige Bürokratie zu missachten, gelingt so schnell keinem, es sei denn er wäre Salmenwirt und hieße Hermann Hummel.

Aber geschultes Personal wie Christa und Dorle ist geschultes Personal und da kommt auch kein Salmenwirt daran vorbei. Routiniert verlangen Sie für den amtlichen Vorgang Fotos, den alten Pass und auch noch den alten Ausweis.

Unwirsch lehnt Hermann jedoch dieses schon fast unanständige Begehren ab: „Fotos hab i keini, kann i au keini meh bsorge, denn i will jetzt dann wegfare un bin sowieso schu schpot dra.“

„Schriebe solle mir ihm also ebbis“, grinsten sich Christa und Dorle an und checkten erst einmal die realen Möglichkeiten des säumigen Antragstellers. Und die waren unverdient gut: Der Reise-

pass war noch kein ganzes Jahr abgelaufen und so würde Hermann damit immerhin noch in alle EG-Länder einreisen können. Schwein gehabt. Und Hermann ist ja Metzger. Aber er wollte ja was „geschrieben“ haben. Also stellten Frau Wartmann und Frau Fischer dem Salmenwirt den Entwurf des Dokuments vor: Der Inhaber dieses Dokuments ist der Salmenwirt Hermann Hummel aus Zunsweier. Seine besonderen Merkmale: Zwei Paar Wienerle als Ohrgehänge, einen Ring Fleischwurst um den Hals, zwei Ochsenchwänze als Hosenträger (denn lieber Hosenträger als gar keinen Halt). Besondere Ausstrahlung: Wirkt fast unwiderstehlich auf weibliche Wesen, deshalb die Empfehlung an Damen: Gefahr im Verzug, großen Bogen um den Dokumententräger machen.

Die Empfehlung muss gewirkt haben. Wenigstens haben die europäischen Gazetten im in Frage kommenden Zeitraum keinerlei metzelwurstige Übergriffe auf Dämlichkeiten vermeldet.



Beim Salmenwirt geht es halt immer um die Wurst. Und wie das Bild ver-rät, auch um die Eier.

Und dann war da noch . . .

...Olli Beck, der sich auch auf Anraten seines Bruders Axel um ein lupenreines Hochdeutsch bemüht. Wenn da beispielsweise Sohn Moritz ihm mitteilt: „Babba, i hab ä Blooder“, bekommt er sofort Sofortunterricht: „Des heißt doch nit Blooder, des heißt Blaader.“

Wilderer von Gottes Gnaden

„Ja ist das denn die Possibilitiy!“ - Der Fischereiaufseher des Hofweierer Angelsportvereins am Königswaldsee traute seinen Augen nicht: Sieht er doch durchs Fernglas wie auf der anderen Seeseite ein Mann in Badehose die Angel auswirft. Und Angeln ohne Erlaubnis ist wie jagen ohne Jagdschein, also „wildern“.

Sofort ruft der Aufseher über Handy seinen Kollegen auf der anderen Seite an und gemeinsam kreisen sie den „Wilderer“ ein, damit der nicht abhauen kann. Doch der dachte nicht daran abzuhauen.

Ein Pfarrer Herbert Ebersold hat das nicht nötig. Wird er doch noch seine Schnur auswerfen dürfen mit einem Thermometer dran. Schließlich dient die Kontrolle der Wassertemperatur, bevor er baden geht nichts geringem als seiner Gesundheit.

Nicht auszudenken, er müsste der sonntäglichen Gemeinde „eins husten“, statt ihr das Wort Gottes zu verkünden.

Wasserkraft

Die Küche, meist der Hausfrau Reich, ist an Tücken manchmal reich, vor allen Dingen wenn's pressiert und frau leicht die Geduld verliert.

Der Abwasch, der steht schon bereit. 's ist wieder einmal höchste Zeit, das Wasser schon ins Becken rinnt, als Edda nur noch ganz geschwind,

den Ausflussbogen etwas dreht, damit die Sache schneller geht. Krrrck - hält das Rohr sie in der Hand. Das ist an sich schon allerhand,

jedoch, das Wasser, das sonst floss, das spritzte plötzlich, nein es schoss voller ungebremstem Druck in die Küche rein. Und guck,

weil Edda dumm dazwischen stand, der Strahl auch sie ganz plötzlich fand, bis dass sie pitsche patsche nass und im Gesicht auch etwas blass.

Frau Lauterbach ist sturmerprobt. Statt dass sie wutentbrannt jetzt tobt, zieht sie sich trock'ne Sachen an und macht sich an die Küche dann.

Endlich fertig. Aber ja, es steht ja noch der Abwasch da. Für den holt sie sich akkurat Ein Wännchen Wasser aus dem Bad,

denn g'lernt hat sie schon die Lektion: den Wasserhahn man jetzt verschon'. Das bisschen Abwasch ging jetzt schnell, und fertig war sie auf der Stell,

Jetzt noch das Wasser ausgegossen, es ist auch recht schnell abgeflossen, den Fettrand feucht nur ab noch wischen, Hahn auf - schon hört sie es zischen,

und 's Wasser, das ansonsten floss das spritzte plötzlich, nein es schoss voller ungebremstem Druck in die Küche rein. Und guck,

weil Edda dumm dazwischen stand, der Strahl auch sie ganz plötzlich fand, bis dass sie pitsche patsche nass und im Gesicht schon wieder blass.

Verdammte Garnituren

Was man nicht im Kopf hat – liegt in der Garage

Wenn ein SVZ-Spieler Geburtstag hat, muss das gebührend gefeiert werden. Und da es ein schäumendes Fest werden soll, braucht es dringend ausreichend Biertischgarnituren, damit die Gäste ihr Bierchen nicht im Stehen trinken müssen.

Thomas Möschle ist natürlich nie abgeneigt, sich zu einem solchen Geburtstag einladen zu lassen, und da bekanntlich eine Hand die andere wäscht, verspricht er dem Spielerkollegen aus Offenburg, die Garnituren zu besorgen. Nun beginnt er sein Versprechen aber erst in die Tat umzusetzen, als die Garnituren eigentlich schon hätten stehen sollen. Aber woher nehmen so schnell? Natürlich vom

HG-Markt in Zunsweier.

Er ins Auto und ab die Post. Beim HG-Markt: Brems, quitsch! Schei..., fast braust er ins Gittertor: Geschlossen!. Dann ab zum Getränkemarkt Schmiederer: Brems, quitsch! Schei..., auch hier statt Garnituren nur Gitterstäbe: Geschlossen! Jetzt was machen. Er, Thomas, erst mal nach Hause.

Unterwegs zermartert er sich den Kopf, wo er am späten Samstag nachmittag noch diese verdammten Garnituren auftreiben könnte. Endlich ist er da. Thomas öffnet sein Garagentor - und was blinkt ihm da entgegen? - wunderschöne gelb leuchtende Festgarnituren, die er selber noch zu Hause hat. Na denn prost!

Auf die Sau gekommen

Borstige Streicheleinheiten in der Küche

Das Leben meint es gnädig mit ihm. Er hat eine liebe Frau, einen Sohn, ein Haus, eine Landwirtschaft, etwas Viecherei, etwas Schweinerei, einen Hund und, und, und.

Manchmal hat er auch Feierabend, der Paul, dann sitzt er gemütlich in der Küche, vespert Speck und Hausmacherwurst, genehmigt sich ein Bierchen, während Sohn Helmut „de Sou-stall putzt“. Ja und wie behaglich ist ihm doch zumute, wenn der Hund dabei um seine Beine streift, mit dem Schwanz wedelt und ihn mit der Schnauze stupst. Das stimmt ihn dann so richtig „gnädig“, den Paul.

Gerne revanchiert er sich,

verteilt Streicheleinheiten an den Hund - bis ihm dessen Fell auf einmal so seltsam borstig vorkommt und die Schnauze so völlig anders als gewohnt. Auch gibt der Hund so seltsame Schnarchlaute von sich. Fast wie eine - Ja da schreckt Paul aber hoch, und noch bevor er die Augen von dem so aufreizend vor ihm liegenden Stück Schweinespeck abwendet, weiß er Bescheid: Er hat Besuch von seiner Sau.

Aber gut, die fünf Meter vom Stall bis in die Küche samt der drei Stufen hat die Sau natürlich mit Leichtigkeit geschafft. Also war Paul gnädig. Und insgeheim war er natürlich mächtig stolz auf seine Sau.

Gut gesaugt ist halb gefegt

Nach dem Fasentmändig gilt es in den Höfen der Häuser in der Bellenwaldstraße 17 und in der Stöcklesgasse 3 das viele Konfetti wieder zu entfernen. Im Hof in der Bellenwaldstraße 17 benutzt Günter Dold den Besen. Im Hof der Stöcklesgasse 3 benutzen Tanja Vollmer und Patrik Venzke dazu den Staubsauger, aber natürlich erst, nachdem die Wohnung schon sauber ist. Es ist jedoch weder überliefert, wer schneller fertig war, noch wo es sauberer wurde.

Ausgeladen

Pfarrer Ebersold war schon verwundert. Er wusste es genau, dass er auch Werner Hug zur Feier seines 65. Geburtstages eingeladen hatte, aber Werner hat sich überhaupt nicht sehen lassen, was sonst nicht seine Art ist.

Da, etwa eine Woche später bei einer Beerdigung, entdeckte er Werner und fragte ihn, warum er nicht zum Geburtstag gekommen sei. „Ja will ich kei Einladung bikumme hab“, versicherte Werner. Und er hatte Recht.

Aber auch Pfarrer Ebersold hatte Recht: Die Einladung steckte noch in der Manteltasche von Dorle Fischer, der der Pfarrer die Einladung an Werner mitgegeben hatte.



„Hajoo, un dann si'mer do eifach nüwwer geißt. Sportlich, gell.“

Geschlossene Einrichtung

Anderen Leuten immer wieder den Kopf zu waschen ist ein hartes Brot. Und damit man selber dabei klaren Kopf bewahren kann, ist gelegentlich an die frische Luft zu gehen ein absolutes Muss. Diesem Muss beugten sich eines freien Nachmittags Hilde und Sibylle vom Friseurgeschäft Huber bei einem ausgiebigen Spaziergang. Um am Ende den Heimweg abzukürzen, kam der Kindergarten gerade recht. An diesem Tag würden die Kindergartenhoftore mit Sicherheit... O verdammt, die waren ja geschlossen. Diese Tore hielten sich aber auch an keine Regeln.

Was machen, einen Umweg? Aber doch nicht Hilde und Sibylle: Gymnastikgestählt, wie es der heutigen Frau geziemt, lupften

die beiden erst das linke, dann das rechte Bein (für die Reihenfolge wird nicht gebürgt), und kletterten anmutig über das garsichtige, geschlossene Gartentor. Bravo.

Aber irgendwie hatte Hilde doch einmal gehört, dass die Tore außerhalb der Kindergartenzeiten geöffnet seien. Sie griff an die Klinke und siehe da - das Tor war offen. Sie hätten halt drüber langen müssen.

Ver-irren ist menschlich

Was macht ein richtiger Babysitter mit seinem Schützling: Er geht spazieren. Genau das tat auch Natascha Zeitel, als die kleine Jana in ihrer Obhut war: Man hat Bewegung, die Kleine frische Luft, und selber kommt man auch etwas im Dorf herum und nicht nur in der eigenen Straße wie Am Wolfsbrunnen.

Für den Fall, dass dem Schützling sein Schmusetier abhanden kommt, und die Suche danach viel Zeit kostet, sind Babysitter heutzutage mit Handys ausgerüstet. Und Janas Schmusetier war weg. Und die Suche hatte schon viel Zeit gekostet, und Natascha fürchtete, nicht pünktlich zu Hause zu sein. Also rief sie zu Hause an und berichtete der Mama von ihrem Pech und gestand außerdem, dass sie sich verlaufen habe: Im Brand.

So eine Kätter

Ein gutes Familienleben will gepflegt sein, auch wenn die Kinder nicht mehr daheim wohnen. Das stößt gelegentlich aber auf Schwierigkeiten, wenn man wie Sibylle Hug seine Tochter Simone zum Essen einladen will, und die nicht will, weil sie Besseres zu tun hat. Beispielsweise unbedingt auf den „Kätterlismarkt“ in Seelbach gehen. Gut, denkt Sibylle, de Kätterlismarkt geht vor. Aber als Mutter, die hartnäckig ihrer Tochter Gutes tun will, läßt sie Simone halt eine Woche später zum Essen ein. Und was bekommt sie zu hören: „s geht nit, do geh'wi uff de Kätterlismarkt!“ „Ha, do warsch doch d' letscht Woch schu“, wundert sich Sibylle und vernimmt: „Hajo, hi gfare bin i, awwer de Markt war dert nit, der isch erst die Woch.“ Was soll man da sagen? - Kättere halt!

Krankhaft

Heiko Kranz trifft Markus Schwendemann. Es ist schon ein Weilchen her, dass sich die beiden gesehen haben. Also: Tratsch, Tratsch. Auch ihre Schulkameradin Tanja Ruf kam ins Gespräch. Markus: „Hee, hesch schu hört: d'Tanja isch im Krankehuus.“ Heiko: „Jessis Gott, was het sie?“ Markus: „Ä Maidli!“

Am Ende war das Ei

Das Huhn.

Es hat an sich nicht viel zu tun.
Dann und wann legt es ein Ei,
damit der Mensch zufrieden sei,

das war's. So denkt der Laie,
doch jeden Tag erfährt aufs Neue
jener, der sich Hühner hält:
Ein Huhn in seiner Hühnerwelt,

scharrt selber nur zum Teil nach Nahrung.
Ansonsten lehrt uns die Erfahrung:
Zu viele Würmer oder Maden
könnten dem Eierdotter schaden,

drum kriegt es eine Körnergabe,
damit daran es sich erlabe.
Das Huhn ist daraufhin so frei
Und legt - vielleicht - ein zweites Ei.

Das Huhn besitzt auch Übermut.
Josef Siefert kennt das gut.
Damit es fleißig Eier lege
erwartet es noch weit're Pflege:

So will sein Gackervolk, wie schön,
nicht ohne Josef schlafen gehen.
Ein jedes Huhn, ist das nicht topp
Hört aufs Kommando „alla hopp!“,

dann hupft es ohne viel Gequengel
auf seinen Platz auf'm Hühnerbengel.
Gegen 's Kommando voll immun
ist jedoch Josefs Lieblingshuhn.

Nach der Zwiesprach' gaack, gaack, gaack,
was das Huhn besonders mag,
setzt, und das ist ungewöhnlich
Josef dieses Huhn persönlich

auf die Stange, und sein Schatz
erhält ganz klar den besten Platz.
Dann erst ist in jedem Fall
Ruhe in dem Hühnerstall.

Doch ham's die Viecher im Gefühl,
wenn Josef mal in Urlaub will
samt Rosa, Karl und Anneros' -
Dann ist im Stall der Teufel los.

In diesem Fall, man ahnt es schon,
bekommt Ralf Seger Instruktion.
Füttern geht noch ganz bequem,
Eier holen außerdem,

jedoch der Bettgang wird zum Flop:
kein Huhn hört da auf „alla hopp!“,
es fehlt, wie's manchmal halt so geht,
schlicht josefsche Autorität.

Das ha'm die Hühner ausgenutzt,
Sepps Lieblingshuhn zurecht gestutzt:
Sie ließen sich, um's zu verletzen,
jetzt auch mal auf die Stange setzen.

Schnellschlaf

Urlaub in Spanien kann stinklangweilig sein. Vor allem wenn man um die acht Jahre alt ist und warten muss, bis die ganze Familie zum Abendessen geduscht und sieh landfein gemacht hat. Zeitels Jüngste jedenfalls zog es vor, so lange ein Schläfchen zu machen. Aber wenn sie schläft, dann schläft sie. Und wie. Schneller als jeder andere das könnte. In zehn Minuten glatte acht Stunden: Nachdem es der Familie nämlich endlich gelungen war, Sabrina zu wecken, schließlich wollte man ja keineswegs das Abendessen verpassen, begrüßte sie im Speisesaal die Familie Dold mit einem verschlafenen „Guten Morgen“ und bestand auf „Cornflakes“ zum Abendessen. Sie war halt schon am nächsten Morgen angekommen.

Man muss sich zu helfen wissen

„Schiebung!“ forderte der frisch gefallene Schnee kurz vor Weihnachten vor August Hilbers Garage.

„Schiebung, sonst bleibe ich einfach liegen und bringe deine Karre ins Schleudern.“ Doch August wäre kaum als ruhmreicher „Kuddelgusch“, in die Annalen seiner Freunde eingegangen, liebe er sich ungestraft derart provozieren von einem so mir nichts dir nichts daher geschneiten Schneelein, das eh etwas schwach auf der Brust zu sein schien und nicht aussah, als ob es lange überleben würde.

Zwar war es nicht so, dass August nicht zur Schiebung bereit gewesen wäre, aber schieb nun mal einer, wenn er keinen Schneeschieber hat. Und die Zeit, sich im HG-Markt einen solchen zu besorgen, konnte und wollte er nicht investieren, nicht jedenfalls, solange er sich nicht genau so gut oder gar noch besser zu helfen wüsste.

So schnappte er sich mangels besagtem Schieber den Gartenschlauch, spritzte das kümmerliche Schneeklein druckvoll auf die Straße - und gab so seiner Gabi einmal mehr die Chance, festzustellen, was sie an ihrem August doch für einen flotten Spritzer hat.

Täglich Laubtag

„Im Hof, do leit ä Huffe Laub“,
sait d'Waldi, un dezue: „ich glaub,
im Garte sieht's nit besser us,
lueg nur ämol zuem Fenster nus!“
„Des Laub“, sait sie zuem Ambi keck,
„des viele Laub - meinsch nit, 's sott weg?“

So isch de Ambi uff die Schnelle
unni des an un für sich zue welle,
jedoch wirksam, g'nau jetz gnumme,
z'mol zue me guete Vorsatz kumme.
Un isch de Vorsatz erscht mol do,
muesch'm au Tate folge lo.

Also fegt er, kratzt un recht
zwei Tag lang Laub un des nit schlecht
us Hof un Garte, us alle Ritze.
Wie g'schleckt sieht's us - halt einfach Spitze.
Fritig un Samschtig het er gschaftt,
alli Nochbere hän 'gafft.

Un was für Hiffe het er g'macht.
Des kann er guet, des wär jo g'lacht.
Doch dann am Samschtig, gege Owe
het ne kum noch de Besestiel g'howe.
Des isch dann de Punkt, wu er nimmi mag:
„Marn“, sait er „isch jo au noch ä Tag.“

Un was für einer. Ä Sunndig gar.
Tag der Erholung, des isch klar:
Mit äme Frühstück so richtig nach Maß,
mit Kaffee un Kueche un noch meh Spaß,
un bevor's dann richtig los geht - ich wett -
nomol ä Stund zue de Waldi ins Bett...

Doch schissebach, des Ding geht in d'Hose,
denn in de Nacht het ihm einer ebbs blose:
Ä Wind so von de Windstärke acht
het us sine Laubhiffe Bodedecker g'macht.
Des findet de Ambi jetzt weniger nett.
Adieu Waldi! Adieu Bett!



Gut geküsst ist...

„Wo sind die Männer zum Küssen?“ jubilierte Edda Lauterbach und schwebte auf etwa 0,5 bis 1,2 Promillen mit ausgebreiteten Armen in Königers Wohnung. Es war etwa 3 Uhr in der öchsleträchtigen Neujahrsnacht, und Festbeleuchtung hatte sie angelockt. Vier Männer standen ihr zur Auswahl, von denen zwei jedoch schon in die Heia gegangen waren.

Weil Edda aber in Neujahrsnächten auch vor Hindernissen nicht zurückweicht, gab sie sich mit dem vorhandenen Männermaterial keineswegs zufrieden. Nein, sie küsste es ab - und weckte dann die anderen. Dabei bekam sie unterschiedliche Reaktionen: Richard Heid ließ sich wie immer für eine späte Küsserei gerne wecken. Helmut aus Bayern aber war grantig. Edda musste sich mit dreien zufrieden geben.

Wahnsinnig fest im Sattel

Entweder das Pferd gab sich gerade tiefschürfenden philosophischen Betrachtungen hin, oder es stand so stocksteif vor Staunen über Bert Dörings akrobatischen Reitkünsten. Bert machte im Sattel aber auch eine verdammt gute Figur, droben auf dem Sägereck bei der Spättelewanderung.

Stefanie Decker hatte mit zusammen mit einer Reitfreundin zwei Pferde besorgt, zur Unterhaltung der Kinder. Und da griffen natürlich auch die großen Kinder begeistert zu. Das sah man schon daran, wie schnell Bert oben im Sattel war: schon beim sechsten Anlauf schaffte er es, sein rechtes Bein über das zugegebenermaßen etwas hohe Sattelhorn zu hieven, zumindest nachdem er sich daran erinnert hatte, dass schon beim Aufsteigen der linke Fuß in den linken Steigbügel gehört und nicht umgekehrt. Aber dann war er nicht mehr zu halten. Zu gerne wäre er im Galopp davon geprescht, hätte nicht die junge Amazone, der das Pferd gehörte, dieses am Zaum geführt, so dass Bert nur im Schritt reiten durfte, statt seinem Draufgängertum zu frönen.

Dabei machte er aber wie gesagt eine so gute Figur, dass die Komplikationen beim Absteigen glatt dahinter verblassten.

Behinderter Suppenblick

Also gewundert hat sich Cordi Döring schon. Gerade ist sie beim Dorffest dabei, ihren Löffel in die köstlich duftende „Flädli-supp“ zu tauchen, die sie auch eindeutig als solche identifiziert hat, als jemand sie fragt: „Dätsch du mir sage, was du do für ä Supp isch?“ „Ha ä Flädli-supp“, gibt Cordi zwar erstaunt aber doch bereitwillig Auskunft, „worum?“ „Weisch“, klärt Gerlinde Ruf sie auf, „ich wott halt au so ä Supp, aber ich hab kei Brill uff, un no weiß i jo nit, was i iss.“ Wenn i des g'wisst hät“, resümierte Cordi später, „no hätt i de Gerlind die Supp als Markklöslisupp vorgstellt.“

Tank-Nudel

So ganz verrückte Leute bringen es fertig, an Tankstellen so etwas blödes wie Benzin oder Diesel zu tanken, neue Scheibenwischerblätter oder Frostschutz für die Scheibenwaschanlage zu kaufen. Nicht so Patrik Venzke. Der benutzt die Tankstelle, um, wenn es auch nicht ganz billig ist, das Übliche zu tanken. Beispielsweise die Zutaten für einen Nudelsalat. Das macht er immer so, wenn er versprochen hat, zur 1.-Mai-Feier einen Nudelsalat mit zu bringen und dummerweise nichts dafür im Haus ist.

Ausge(p)bufft

„Du schickst mich noch mal in den Puff!“ - Ja wem um alles in der Welt mag dieser - tz,tz,tz - höchst unschickliche, im vorliegenden Fall jedoch durchaus zutreffende Ausruf nur entschlüpft sein. Lassen wir es zunächst offen. Jedenfalls lagen ihm widrige Umstände zugrunde, diesem Fall, die ihren Ursprung darin fanden, dass der Zug weg war. Auf dem Heimweg aus dem Urlaub in Spanien. In Narbonne. Schuld war natürlich ein Stau.

Und in Narbonne ein Hotel finden um diese Zeit - Ich bitte Sie. Eine Ewigkeit fuhr man durch die Straßen: Toutes est complet. Plötzlich eine Erscheinung. Eine Art Erscheinung jedenfalls: In strahlendes Licht getauchte Fassade, Palmen, Neonreklame - H.P wusste es sofort: Ein Hotel, ein Hotel, endlich ein Hotel. Die haben bestimmt noch Zimmer. Geh rein und frag.

Selbst die Oma war Feuer und Flamme: „Jo mei, Edda, do gehst nei und frogst, obs net zwei Zimmer für und ham. Eins für mich und eins für dich und den Hans-Peter.

Gehorsame Tochter verschwindet in der Lichterpracht, kommt zurück und - siehe oben. Immerhin war Frau Lauterbach so geistesgegenwärtig, dem Bordellchef noch einen Tipp für eine Übernachtungsmöglichkeit abzuluchsen. Nicht luxuriös. Aber immerhin: ein Zimmer für drei Personen ist allemal besser als zu dritt im Auto oder auf der Parkbank gepennt. Nur das doppelte Geschnarche, das war Edda irgendwie lästig.

Do hinte in Bad Peterstal

Runde Geburtstage sind wie geschaffen für ernsthafte Diskussionen über die Probleme der Menschheit im allgemeinen und über die Geisel des Terrorismus im besonderen. So befassten sich der Schmidtsepp alias Willi Vetter, Alfons Kempf und Hubert Bau ebenso oechsleselig wie kompetenzstrotzend mit den tragischen Geschehnissen vom 11. September und deren Folgen, als sie den 50. Geburtstag von Helga Bau, Huberts Frau, feierten.

Im großen und ganzen war man sich einig darüber, dass einerseits die Amerikaner und die Engländer, andererseits die Uno, sowieso aber die Deutschen und alle zusammen dies oder jenes, dass aber auf jeden Fall ein gewisser Bin Laden mehr oder weniger so eine Art Dreckspatz sei.

Zu Recht fragte man sich auch ernsthaft, ob da in Afghanistan alles mit rechten oder eher mit linken Dingen zugehen mag, ob die Festung Thora Bora nun endlich geknackt, der Bin Laden wohl erwischt werde und was die Politiker wohl auf dem Bonner Petersberg ausheckten.

Es stellte sich überraschenderweise heraus, dass wir hier in der Ortenau eine ungeahnte zentrale Rolle spielen in der gefährlichen Angelegenheit. Dabei schockierte vor allem das unvermutete Insiderwissen des Schmidtsepp die Gesprächsteilnehmer, als er nach der Diskussion über den Petersberg die geschichtsträchtige Frage stellte: „Isch denn der Bin Laden immer noch do hinte im Bad Peterstal?“

Dessous von wahren Gewicht

Schleppende Leiden eines unfreiwilligen Gepäckentführers

Der schönste Urlaub geht zu Ende. Birgit Santo und Karl Siefert sind froh, dass sie wieder gut in Frankfurt gelandet sind. Jetzt nur noch das Gepäck vom Laufband nehmen und ab nach Hause.

Kaum beginnt das Band zu laufen, schreckt Karl auf: „Du Birgit, do lauft einer mit'm glieche Koffer wie mir.“ „Ach was“, meint Birgit, „viele Koffer sehen sich ähnlich. Der unsere wird schon noch kommen“. Aber das Band läuft und läuft und ihr Koffer will und will nicht kommen. Schließlich bleibt nur noch einer übrig, den sie dann vom Band nehmen.

Aber irgendwie trauen sie ihm nicht. Er sieht zwar fast genauso aus wie ihr Koffer, aber... „Nit dass do Unterhose drin sin, wu ich am End gar nit ni bass“, befürchtet Karl. Schließlich bestätigt ein Blick auf den Gepäckanhänger: Es ist nicht ihr Koffer.

Die zuständige Stelle im Flughafen nimmt es zur Kenntnis, de-

poniert den Koffer und wird ihn auch erst an den Besitzer ausgeben, wenn dieser nachweisen kann, dass er der fälschlicherweise mitgenommenen Koffer an dessen rechtmäßige Besitzer zurückgegeben hat.

Karl und Birgit also ohne Koffer nach Hause. Ein Anruf am nächsten Tag in Hanau, wo die richtigen Leute mit dem falschen Koffer wohnen ergibt: Die haben von ihrem Glück noch gar nichts bemerkt, und sie wollen es zunächst auch gar nicht glauben. „Ich habe sehr wohl den richtigen Koffer vom Band genommen, beharrt der gute Mann. Als er ihn dann aber endlich öffnet und ihn Birgits Dessous anblitzen ist alles klar.

Schon am nächsten Tag klingelt es bei Siefert-Santo, und der Mann steht mit Birgit und Karls richtigem Koffer vor der Tür. Er ist extra aus Hanau nach Zunsweier gefahren, denn schließlich braucht er für den Flughafen ja



„Also das mit dem Gewicht kann ich erklären: Bei meinen Dessous wiegt halt der nicht vorhandene Stoff am schwersten.“

die Bestätigung, den Koffer abgeliefert zu haben, um seinen eigenen wieder zu bekommen.

Sein wesentlicher Kommentar zu der Geschichte: Ich hätte es merken müssen. Am Gewicht. So schwere Koffer bin ich nicht gewöhnt. Ich dachte schon, meine Frau hat einen Sack Sand vom Strand hinein gepackt.“

Sie hat so lieb den Kaffeeseib

Ein Kaffeeseib gehört in jeden anständigen Haushalt, denn nirgends steht geschrieben, dass man damit nur und ausschließlich Kaffee sieben darf und soll. Außerdem ist das jeder Hausfrau ihre eigene Sache, was sie mit einem Kaffeeseib anstellt.

Auch Sibylle Hug möchte nicht ohne Kaffeeseib leben. Seit der alte kaputt ist, läuft in der Küche nichts mehr so wie es soll. Also sagt sie zu Werner, der mit ihr auf Einkaufstour ist: „Du, ich mueß unbedingt noch ä Kaffeeseib kaufe.“ „Aber Schatz“, sagt Werner nachsichtsvoll: „Du hesch doch s'letschte Mol schu einer kauft.“ Worauf sich Sibylle sicher ist: „Ich hab 'welle' einer kaufe, hab's aber dann doch nit g'macht.“

Werner ist sich sicher, dass doch. Sibylle ist sich sicher, dass nicht, aber der Geschirrspüler zu Hause weiß es genau: Sie hat! Und als sie den Spüler öffnen, wissen Sie es auch. Seither siebt Sibylle den Kaffee oder was auch immer stereo.



Abruptes Ende einer Beschwerde

Antrieb beendendes Telefongespräch mit bekannter Rundfunkanstalt

Keiner hatte es noch gemerkt, dass es bald Stoibern würde.

Zum hunderttausendsten Mal trat SWR1 die Kanzlerkandidaten-Frage der CDU breit - und Manfred Schmäing, auf der Autobahn von Norden kommend in Richtung Offenburg unterwegs, war es endgültig satt. Der Vorsitzende der Zunsweier CDU mochte das Gelaber im Autoradio einfach nicht mehr hören.

Entschlossen griff er zum Handy, rief beim SWR an und beschwerte sich beim zuständigen Redakteur. Aber was heißt beschwerte sich: Er diskutierte dem guten Mann sozusagen die Ohren vom Kopf - und sich selber an der Ausfahrt Offenburg vorbei.

Scheißegal, dachte Manfred, dann wird halt bis Lahr weiterdiskutiert. Aber das funktionierte

nur, bis er den nächsten Lastwagen überholt hatte. Dann würgte der Motor die Diskussion abrupt ab. Das tut er nämlich immer, wenn er nichts mehr zu saufen hat.

Irgendwie muss das diskutierte Thema Manfred den Blick auf die Tankuhr verstellen haben.

Der Dreh

Wer im Wald arbeitet, ehrlich, lebt gelegentlich gefährlich: wenn er nicht wie ein Profi sägt, recht behände sich bewegt,

mit Augenmaß den Schnitt bestimmt, die Fallrichtung des Baumes trimmt, wer nicht tritt mit sich'rem Fuß genau so wie - Franz-Anton Buss.

So fuhr der einst auch in den Wald, um einen Baum zu fällen halt, bewies dabei, wie es so geht, Wahnsinns-Professionalität,

ließ routiniert die Blicke schweifen: wo könnt' der Baum nen andern streifen?, ließ, was viel Sorgfalt tat erheischen dann die Motorsäge kreischen.

Und stellt sie gleich drauf wieder ab: „Oha Fleck, des wurd mer z'knapp“ Franz-Anton profihaft befand, mit Blick drauf, wo sein Auto stand.

Umsichtig fand, mit einem Wort, für 's Auto er nen sich'ren Ort, wo ihm der Baum nach seinem G'fühl nicht schaden könnt, wie er auch fiel.

Jetzt aber endlich: Säge an und sägen, was er sägen kann, erst die Kerbe, dann den Schnitt, der Baum erzittert, neigt sich mit

dem Wipfel erst etwas nach unten, hat dann den richt'gen Dreh gefunden und landet mit gar lautem Krach auf - Franz-Antons Autodach.

Auf der Schüssel geparkt

Sägenhaftes Ende eines nahrhaften Abends

Heimwege von närrischen Veranstaltungen können gelegentlich durchaus voller Überraschungen stecken. So haben we-



der Elke noch Rolf Buster, Sibylle und Werner Hug und schon gar nicht Hilde Huber damit gerechnet, dass ihnen nach dem vergangenen Narrenspiegel noch irgendwo ein kaltes Büffet, oder was noch davon übrig war, über den Weg laufen würde.

Angekündigt hat sich besagtes Büffet mit flotter Musik, die einladend aus dem Haus von Richard und Ingrid Heid drang und das Quintett animierte, dort vorstellig und zu guter Letzt auch eingelassen zu werden, obwohl der Hausherr bereits der Nachtruhe pflegte. Davon unbeeindruckt machte sich Rolf über das Büffet her, fand auch Stoff genug zum Nachspülen, während Elke und Hilde das Schlafzimmer stürmten, um den Hausherrn aus dem Bett zu holen.

Als der sich endlich wieder fein gemacht hatte, war plötzlich Rolf abhanden gekommen. Jetzt galt es zu suchen, nicht dass dem Ärmsten noch etwas passierte. Bei Busters zu Hause angekommen, fanden die verbliebenen vier zwar die Haustür offen stehen, doch von Rolf keine Spur. Bis Elke, die ihren Vogel an den Federn kennt, ahnungsvoll die richtige Tür öffnete und jawohl, da thronte er - im Keller auf dem Klo und pennte.



Bärtiges Depot

Günter Dold wundert sich kolossal, als ihn auf dem Weg zum Kindergarten, wohin er klein Lena bringen will eine wildfremde Frau so komisch anglotzt. Noch mehr wundert er sich, als ihn später beim Getränkekauf Marianne Schmiederer fragt, ob er denn die Klämmerle brauche für seinen Bart - bis ihm siedend heiß einfällt, dass er, als Lena sich ihre Haarspangen herausgemacht hatte, die Dinger aus Blödsinn und damit sie nicht verloren gehen in den Bart gesteckt hat. Und weil er sie dann dort vergessen hat, ist er mit ihnen durch das ganze Dorf gezogen. Die wildfremde Frau ist jetzt rehabilitiert.

Schrumpfstiefel

Bereits gestiefelt und gespornt harpte er der Dinge, der Albert, während Emma immer noch verzweifelt ihre Stiefel suchte. „De wursch si noch im Seelöchli“ ha, meinte Albert, aber die Frau Stark war sich sicher: „Ich hab si mit heim gnumme, des weiß i gnaau!“ Aber im Haus geht bekanntlich nichts verloren. Emma reißt eine Tür auf und - „do sin si jo!“ ruft sie erleichtert, bis - „aber des sin jo dinni Stiefel, Albert.“ Dem aber war jetzt auch klar, warum es bei ihm so eng herging in den Stiefeln. Schon beim Anziehen hatte er gedacht „entweder sin jetzt minni Fiäß größer wore, oder minni Stiefel kleiner.“ Jedenfalls grenzte es an Schwerstarbeit, bis er die Stiefel von der Emma wieder von den Füßen hatte.

Kindereien

Laura Geiler (4) stolz zu Moritz Beck (5): „Minni Mama isch im Krankehuus.“ Moritz: „Wurum?“ Laura: „Sie het ä Beebi kriegt.“ Moritz: „So, des hab i mir glich denkt.“

„Mmmmh, wie im Salat“, freute sich klein Sarah (Jäkel) als Papa Christian ihr bei der Fasentverbrennung am großen Feuer das Geknatter so erklärte: „Weisch, do sin Kracherli drin.“

Heiligs, daß es so ebbs git,
's isch fascht ä Wunder, oder nit?
In unsere Gegend ischs doch selte,
dass ä Zittung mol kann melde:

„Echter Steinbock ward gesichtet!“
„Däbie ischs nit ämol erdichtet“,
het d' Martha zue de Ursula gsait,
„Jessis Gott, was für ä Fraid!“

Du muesch kumme un berichte
un ä Foto au belichte,
denn so ä Gschicht, wenn ich dir sag,
liesch im OT nit jede Dag.

's war in Hofwier“, verzehlt sie frisch,
„wu der Bock mir eifach zugloffte isch.
Im Moment steht der arm Boppel
Bi'm Walter Isemann uff de Koppel.

Du, so ä Bock isch interessant,
im Internet findsch do allerhand -
Un Jessis het der Kerli Horn -
Sag, kunsch jetzt glich, oder erscht morn?“

Bockig



„Ob Stein- oder Geisbock - mir frisst jeder Bock us de Hand!“

De Pressetermin war also klar.
Klarer als die G'schicht des war.
D' Frau Vetter, zwar mit lichte Zwiefel,
richtet doch vorsichtshalber d' Stiefel,

denn de kansch jo nit mit Schlappe
uff e re Steinbock-Weid rum dappe.
Un au de Fotoapparat
Haltet d' Ursula parat.

Dann also ab un uff Hofwier.
Dert zeigt dann d' Mussler Martha ihr
was sie so mit Stolz erfüllt.
ä echter Steinbock - noch fascht wild.

D' Ursel, kuum us'm Auto hus,
kunnt us'm Staune nimmi rus:
„Der Steinbock do uff dere Weid“,
sie zue de blasse Martha sait,

„isch zwar Bock, doch niemols Stein.
De Unterschied isch groß, nit klein.
Des sieht ä Blinder unter em Tisch,
dass es ä g' wöhnlicher Geisbock isch“.

Kindereien

„Gell, die Edda isch sechs, verge-wissert sich Lara (2), die kleine Enkelin von Hans-Peter Noë, und beharrte darauf: „Du hast zu mir gesagt, mit sechs kommt man in die Schule, und Edda ist doch immer in der Schule.“

„Papa, was war noch mal süßer, Salz oder Zucker“, fragt Kathrin Stellmann, die in der Küche steht und Popcorn machen will. Guido: „Zucker, mein Schatz, des Zeug des am meisten bäbdt.“ Kurz darauf Kathrin aus der Speisekammer: „Papa, ich find's nit, do bäbdt jo alles!“

Kanonische Frage

Die verschiedenen Konfessionen bergen für Richard Heid so manches Rätsel, die offenbar auch Pfarrer Ebersold und Pfarrer Lindner nicht lösen können.

Alle zusammen sind sie mit weiteren Gästen zu Gast bei Beltermanns. Offenbar inspiriert durch Christiane Beltermanns vorzügliche chinesische Küche lässt Pfarrer Ebersold zu später Stunde seinen sängerischen Ambitionen freien Lauf - und stimmt was an? Jawohl, einen Kanon.

Sinniert Richard nach dem gelungenen Auftritt: „Ä Kanon - kommt des jetzt, will d'Hälfti vun de Gäscht Katholisch und ander Hälfti Evangelisch sin?“

Versagen eines Weckers

Katzenjammer lässt Friseurtermin platzen

Hedwig ist überfällig. Bereits seit 20 Minuten. Dabei ist sie sonst pünktlich wie ein Maurer. Hilde Huber überprüft noch einmal den Terminkalender, und da steht es eindeutig: Dienstag, 8 Uhr, Hedwig Birk für Dauerwellen.

Jetzt macht sich Hilde ernsthaft Sorgen. „Jessis Gott, do wurd doch nix passiert si!“ Sie beschließt, bei der Nachbarin nach dem Rechten zu sehen, denn man kann ja nie wissen. Und sie weiß ja, wie man bei Birks reinkommt.

„Heedwiig, wu bihiisch?“ ruft sie ein ums andere Mal. Und Erleichterung macht sich breit, als Hedwig plötzlich auftaucht: nur in ein Badetuch gehüllt, darunter wie der Herr sie geschaffen hat: „Ja was witt denn du schu do

in aller Herrgottsfrüh?“ staunte sie Hilde an. Hilde: „Ja ich hab denkt, ich erinner di ämol an din-ner Termin. Wenn gedenksch du eigentlich z'kumme?“

Hedwig: Ha jetzt nonit, jetz wurd erscht ämo g'frühstückt, ich bin schließlich erscht uff achi bstellt.

Hilde: „Un was meinsch, wie schpot s jetzt isch?, es isch bereits halwer Nini!“ Hedwig: „Ha nai, im Läbe nit. Es isch jetzt Siebeni un nit halber Nini.“

Aber schließlich belehrt sie ein Blick auf die Uhr, dass es eben doch schon halb Neun war. O-Gott-o-Gott-o-Gott. „Jessis nai, do isch de Romeo schuld. Sunsch kunnst die Katz immer um halwer Siebeni un weckt mi. Ja do kann ich halt nix dafür, wenn de Romeo verschloft.“

Der Wehr im Wege

Fantasy-voller Parker mit Durchhaltevermögen

Wie macht man das, wenn man Ortenberger Feuerwehrleute so richtig auf die Palme bringen will, so dass sie ebenso wutschnaubend wie hilflos durch die Gegend rennen, dass sie fast 20 Minuten lang vor dem Feuerwehrhaus die Sirenen heulen lassen? - Man wartet, bis besagte

Feuerwehr zu einer Übung oder zu einem Einsatz starten will, parkt rechtzeitig sein Auto in der Feuerwehrausfahrt, setzt sich seelenruhig ins benachbarte „Fantasy“ um „Premiere-Fernsehen“ zu gucken, trinkt oder heißt „Whisky“ oder auch Thomas Werner und harrt der Dinge.

Und dann war da noch ...

... Nicole Buster, die im „Zunswierer Gebirgsatlas“ immer noch nicht das „Brumättle“ gefunden hat, wo sie doch so gerne Schlitten gefahren wäre. Den fachmännischen Rat dazu hatte sie von Uwe Zeitel bekommen, dem es in Rolf Busters Altbierkeller vor allem in Gesellschaft von Günter und Ralf Dold niemals in den Sinn käme, jemanden verarschen zu wollen. Und schon gar nicht junge Mädchen.

Schlaf am Steuer

Eines muss man „Alten Herren“ lassen: Sie haben Ausdauer. Nach einem AH-Spiel laufen die nicht einfach davon, sondern pflegen ihren Gastgeber zu beweisen, dass sie nicht nur über ein bestens trainiertes Sitzfleisch sondern auch über einen mindestens ebensogut entwickelten Durst verfügen. In Leutesheim aber trainierte „Ambi“ nicht übertrieben lang. Schon gegen 2.30 Uhr war er daheim. Akkurat stellte er sein Auto ab, war aber, noch bevor er den Schlüssen gezogen hatte, den Mühen des Tages erlegen und - eingeschlafen.

Aber bevor seine Waldi sich ernsthafte Sorgen machte, hat sie sicherheitshalber erst einmal nachgesehen, ob das Auto da und ob es noch mit Inhalt gefüllt war. Sie hat nämlich schon Routine.

Nachgesang

De Sepp, der schaut zum Fenschder nus,
stellt fescht: s'isch jo schu Fasend dus.
Er haut de Rosa uff de Deckel,
sie sait. „Was willsch du alder Seckel?“

„Mir setze jetzt unseri Käppli uff
un genn ä wing in d'Linde nuff.
Dert treffe mr de Franz un s'Nochbers Kätter,
die sin als an de Fasent au viel netter.

Dann kinne mr widder Bleedsinn babble,
ä paar Scheppli trinke un heimwärts wackle.
Des soll jo d'letschd Gläheheit si:
No de Fasent kummt keiner meh in d'Linde ni.

Iwweral im Dorf hert mr des munkle:
Nur diesjohr kann mr in de Linde noch schunkle.
Die urig Beiz wurd dann fürimme gschlosse si,
denn es kumme jetzt bal d'Handwerke ni.“



Die Gschicht „Zunswierer Linde“ isch dann z'End.
Drum schnappt die Rosa de Sepp am Hemd,
sie wackle zuem letschde Mol in d'Linde nuff
un mache nomol richtig einer druff.

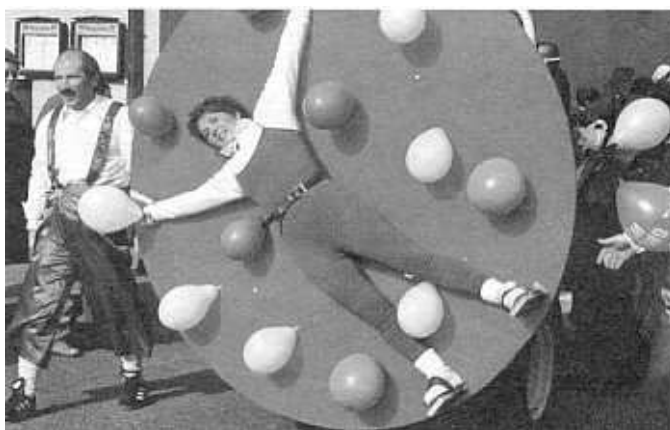
chriwa



Und dann war da
noch . . .

...**Werner Hag**, der einem Anrufer hoch und heilig versichert: „Weisch Du, ich bin ällei, un wenn i nit deheim bin, isch niäme do!“

...**Rosa Ott**, die Marliese Hempel stolz ihr Weihnachtsgeschenk von Bo-Frost zeigte. Allerdings fand sie, dass es ein etwas komischer Tee sei. Aber das sind Duftsäckchen immer, fand Marlies.



... **Erhard Tesmer**, der in Familienangelegenheiten aus Berlin zu Hause anruft, aber niemanden erreicht. Wieder zu Hause hört er den Anrufbeantworter ab und sagt zu seiner Frau Renate: „Du, da hat einer angerufen, der muss uns aber gut kennen.“



Impressionen vom Umzug 2001

...**Cordi Döring**, die sich darüber wunderte, was ihr Scheibenwischer da so lustig hin und her schlenkerte. Später beim Auto waschen kam sie dahinter, als sie im Scheibengrill eine tote Maus fand. Aber das kommt davon, wenn man einen Schwager hat der Reinhold heißt.



... **Rolf Gegg**, dem der Schrecken seines Lebens in die Glieder fuhr: „Ich sieh fascht nix meh, glaub ich wur blind“, schockierte er seine Inge am Telefon. Aber Frau Walz konnte ihn beruhigen: „Du hesch warschiens die Brill vum mir uff. Ich hab sie nämlich däheim leie lo.“



... **Reinhold Vetter**, der zwar mit einer großen Kanne mit Wasser in den Reben stand, aber doch nicht spritzen konnte. Der Eimer Spritzbrühe stand derweil geduldig daheim und wunderte sich, dass er nicht mitgenommen worden war.



...**Winfried Walter**, der bei der Lektüre des Berichts im Mitteilungsblatt über den 60. Geburtstag von Rektorin Edda Lauterbach sofort seine ausgeprägte Beobachtungsgabe unter Beweis stellte: „Ha so ä unuffgrumts Büro“, rügte er nach dem ersten Blick auf das zum Bericht gehörigen Bild, „do stehn jo alli Ordner schief!“